

Der Bergünerstein – Duonna Barbara auf der Pirsch

Bravuogn, 30. August 1608

Duonna Barbara schlug die Faust auf den Tisch, dass die Messer auf den Tellern klirrten und der Hund unter dem Tisch aufjaulte. «Das glaube ich dir einfach nicht! Du hast nicht richtig zugehört! Gib dir gefälligst mehr Mühe!»

Gian Pedrin wurde rot: «Wenn ichs doch sage: sie haben nichts gesagt! Niemand weiss etwas! Angiñ! Niemand weiss, wie sie losen werden, niemand weiss, wo sie die Lose versteckt halten, niemand weiss überhaupt, wo sie diese Nacht schlafen werden!»

Duonna Barbaras Augen wurden schmal: «Ingün, nicht angiñ. Und ich glaube dir nicht. Du willst nur nicht! Es ist dir einfach einerlei, wenn morgen dieser Krämerssohn die Podestaterei bekommt statt eines edlen Junkers aus unserem Stand!»

Nun war es an Giannin, auf den Tisch zu hauen. «Hör auf! Was ist nur in dich gefahren? Was fällt dir ein, meinen Sohn zu behandeln wie die Mitta? Und lass ihn reden, wie er will!»

Duonna Barbara erleichte. «Ich behandle ihn nicht wie die Mitta, sondern wie einen jungen Mann aus gutem Hause, der seine Pflicht vergessen hat. Es ist unsere Verantwortung, dafür zu sorgen, dass morgen Jecklin die Podestaterei bekommt. Und da die Mats verstockt sind wie ein Ketzler auf dem Scheiterhaufen der Königin Isabel, ist Gian Pedrin unsere einzige Möglichkeit. Und wenn er es weder schafft, das Los ziehen zu dürfen, noch überhaupt herauszufinden, wie sie das Los ziehen wollen und wo es aufbewahrt wird, dann habe ich jedes Recht, wütend zu werden!»

Gian Pedrin warf seinen Löffel auf den Tisch und sprang auf. Die jüngeren Kinder hörten erschrocken auf zu essen. Mit rotem Kopf und Tränen in den Augen sagte Gian Pedrin, wobei sich seine Stimme bei jedem zweiten Wort überschlug: «Bap! Sie soll aufhören! Ich kann nichts dafür! Sie hat keine Ahnung, wie sie sind, mir sagen sie sowieso überhaupt nichts, weil sie...»

Giannin stand auf und legte seinem Sohn den Arm um die Schultern. «Zon Pepin, poret, beruhige dich, du hast nichts Falsches getan. Ich spreche mit ihr.»

Gian Pedrin zog die Nase hoch, starrte Duonna Barbara böse an und ging hinaus. Chiatrina stand auf, nahm Radu und Barbla an der Hand und verliess mit ihnen ebenfalls das Esszimmer. Nur Balz blieb sitzen.

Giannin sagte in scharfem Ton zu Duonna Barbara: «Du vergisst dich. Wag es nicht, noch einmal derart respektlos mit meinem Sohn zu reden!»

Duonna Barbara kniff die Lippen zusammen und sagte nichts. Dass Giannin sich nun plötzlich doch noch in die Frage der Podestatenwahl einmischte, war der Gipfel der Unverschämtheit! Aber ihr Schweigen schien Giannin noch mehr zu ärgern, denn jetzt schrie er: «Und überhaupt, wie du dich aufführst wegen dieser Wahl, das ist das letzte! Warum vertraust du nicht auf Jecklins Vorzüge? Im Gegensatz zu dir ist er ein ehrlicher, rechtschaffener Charakter, die Leute werden ihn deswegen wählen, und das Los wird gut entscheiden, so Gott will.»

Duonna Barbara wurde plötzlich von einem irren Lachen geschüttelt, obwohl ihr während Giannins Rede die Tränen der Wut in die Augen gestiegen waren. «Gott? Vertrauen? Giannin, verstehst du es immer noch nicht? Es wird gelost! Darum geht es doch! Eine Wahl würden wir gewinnen, es wäre ein Kinderspiel, aber um ein Los zu gewinnen, braucht es mehr als Vertrauen! Es braucht Wissen, und man muss eingreifen!»

Giannin verwarf ein weiteres Mal die Hände. «Eingreifen! Ja, das würde dir so passen! Ich muss sagen, ich habe grössten Respekt vor unseren Mats und vor Fallett. Seit Monaten schaffen sie es, weder deinen Praktiken noch denen von Cla auf den Leim zu gehen, und auch jetzt tun sie

das einzig Richtige – sie verstecken sich und ihr Los. Geh es doch suchen! Los, steh auf, vielleicht sind sie ja in ihrer Acla? Wenn du jetzt losgehst, wirst sogar du sie noch im Hellen erreichen!»

Duonna Barbara stand auf und zischte: «Aha, jetzt willst du plötzlich auch noch mit Ideen kommen, du fauler Sack! Pultruñ!»

Giannin hob die Hand und machte einen Schritt auf Duonna Barbara zu, aber Balz sprang auf und stellte sich schützend vor seine Mutter. Der Hund knurrte drohend. Sie nahm Balz an der Hand, warf Giannin einen bösen Blick zu und verliess die Stube.

Eine Viertelstunde stapften die beiden durch den halbdunklen Wald in Richtung Sagliaz. Duonna Barbara war bereits ziemlich ausser Atem, aber das war ihr heute einerlei. Die Bewegung in der kühlen Abendluft half, den Ärger mit Giannin zu vergessen. So zornig war sie gewesen, dass ihr sogar ein Bravuogner Fluch über die Lippen gerutscht war... pultruñ, also wirklich... sie schüttelte sich.

Tatsächlich hatte sie selber auch schon daran gedacht, in der Acla der Mats nachzuschauen, hatte den Gedanken aber verworfen. So leicht würden die Mats nicht zu übertölpeln sein! Aber da ihr nichts Besseres eingefallen war und sie nach dem Streit mit Giannin unmöglich im Haus hatte bleiben können, war sie zufrieden damit, jetzt mindestens die Acla in Sagliaz zu untersuchen. Vielleicht würde sie dort einen Hinweis finden.

Balz sprang leichtfüssig neben ihr her, begeistert, so spät am Abend noch allein mit der Mutter unterwegs zu sein. «Mamma, warum ist der Bap so wütend geworden? Und Žon Pepin?»

«Gian Pedrin», korrigierte Duonna Barbara und holte tief Luft. Diese Kindernamen! Gian Pedrin war sechzehn Jahre alt! «Dein Bap hat eine andere Meinung, wie wichtig die Podestaterie ist und wie man sicherstellen muss, dass Gian Peder sie bekommt.»

«Aber ich mag nicht, wenn ihr streitet!»

«Ich weiss, ich weiss, cherin. Ich mag es auch nicht. Ich verspreche dir, morgen Abend, wenn die Wahl vorüber ist, streiten wir nicht mehr.»

Balz ging einige Schritte vor ihr her, drehte sich dann um und fragte weiter. «Warum ist es wichtig, dass Žon die Podestaterie bekommt?»

«Gian, nicht Žon.»

«Gian. Warum ist es wichtig, dass Žon – Gian, die Podestaterie bekommt? Marchett ist doch auch ein Edelmann?»

«Nein, cherin, Markett ist eben kein Edelmann. Ob jemand ein Edelmann ist, hängt nicht von den Kleidern ab oder vom Reichtum, sondern davon, ob seine Familie dem Adelsstand angehört. Und das tun die Pol Clos nicht, auch wenn die Ra – Mastrel Cla mit seinen Geschäften in Venezia viel Geld verdient hat. Die Jecklin dagegen sind adlig, deshalb heissen sie Jecklin von Hoch Realt. Wegen der Burg Hoch Realt.»

Balz überlegte mit gerunzelter Stirn. «Sind wir auch adlig? Haben wir auch eine Burg?»

«Ganz sicher! Die Familie Planta ist die vornehmste in den Bünden, vor allem in der Chadè. Du weisst doch noch die Geschichten von Armon, von Jacobus und den anderen Planta-Ahnen? Sie alle waren adlig, schon vor vielen hundert Jahren, lange bevor die Jecklin geadelt wurden.» Duonna Barbara blieb stehen, um etwas zu verschnaufen. «Weil wir schon so lange adlig sind, haben wir auch verschiedene Burgen. Für dich am wichtigsten ist natürlich das Schloss Wildenberg.»

«In Zernez? Bei Barba Raduolf?»

«Genau dort! Bald werden wir nach Zernez gehen und ihn besuchen und das Schloss Wildenberg anschauen.»

«Ist es eine richtige Ritterburg?» Balz hob einen Stecken vom Boden auf und fuchtelte damit in der Luft herum wie früher mit dem Holzschwert.

«Nein», lachte Duonna Barbara, «es hat zwar einen alten Turm, aber sonst ist es eher ein Schloss, bequem zum Wohnen. Heute ist es nicht mehr nötig, in Burgen zu wohnen, wir haben ja keinen Krieg.»

Balz machte ein enttäuschtes Gesicht und warf den Stecken weg.

Duonna Barbara fuhr fort. «Aber es gab tatsächlich eine Burg Wildenberg! Weit weg, im Oberland. Dort wohnten die Ritter von Wildenberg. Die waren sehr adlig und reich, und sie besaßen noch viele andere Burgen und Schlösser, eben auch das in Zernez, das jetzt uns gehört. Und auch die Burg Greifenstein in Fallisur.»

Balz bekam grosse Augen: «Wirklich? Hat Barba Raduolf das Schloss mit dem Schwert erobert? Und warum hat er das in Falisogr nicht auch erobert? Dann könnten wir jetzt dort wohnen!»

Duonna Barbara lachte: «Fallisur, nicht Falisogr. Aber nein, cherign, Barba Raduolf hat sein Haus nicht erobert! Es gehört den Planta schon sehr lange, seit vielen hundert Jahren. Es ist eins der Lehen vom Bischof, erinnerst du dich?»

Balz schüttelte den Kopf.

«Ich erkläre es dir morgen noch einmal. Wir sind schon fast da – leise jetzt!»

Balz blieb stehen «Aber Greifenstein? Warum haben wir das nicht auch?»

«Greifenstein gehörte dem Bischof, bis... aber das erkläre ich dir wirklich besser morgen. Versprochen! Jetzt wollen wir schauen, ob wir in der Acla etwas herausfinden, gell?»

Balz nickte und flüsterte: «Ja! Wir erobern jetzt die feindliche Burg von Sagliaz!»

Duonna Barbara zog ihren Ältesten kurz an sich. Ganz offensichtlich schlug er ihr nach und nicht seinem pultruñ von Vater!

Leise schlichen sie im Schutz der Bäume näher an die Aclas. In derjenigen der Mats schien im Fenster ein schwaches Licht zu flackern! Duonna Barbara hielt den Finger an die Lippen, Balz ebenfalls, und auf Zehenspitzen schlichen sie zum Fenster. Zum Glück war es inzwischen schon fast dunkel!

Vorsichtig spähte Duonna Barbara ins Innere. Da – im Licht einer Talglampe sah sie drei Gestalten sitzen. Einer drehte ihr den Rücken zu, aber die anderen – das war doch Žongrond? Und... sein Name fiel ihr nicht ein, aber es war ebenfalls ein Mat, sie kannte sein Gesicht. Der dritte, dessen Gesicht sie nicht sehen konnte, musste Chiasper sein. Gian Pedrin hatte zur Genüge berichtet, dass die beiden erbitterte Feinde waren und deshalb beschlossen hatten, das Los gemeinsam zu ziehen. Der dritte war wohl ihr Gäumer... Nun, solange die drei wach waren, gab es nichts zu tun, aber sicher würden sie bald schlafen – es war schon spät!

Sie nahm die Hand von Balz und zog ihn zurück zu den Bäumen. Dort flüsterte sie ihm ins Ohr: «Wir müssen warten, bis sie schlafen!»

Balz nickte. Zusammen setzten sie sich unter einen Baum, auf die weichen Nadeln. Die Nacht war klar – man konnte die Sterne sehen, aber keinen Mond. Duonna Barbara fühlte sich zurückversetzt nach Morbegn, wo sie manche Nacht im Garten der Residenz verbracht hatte, mit Wein und Lautenmusik...

Nach einer Weile sagte Balz mit weinerlicher Stimme: «Mamma, es ist kalt, wie lange müssen wir noch warten?»

Duonna Barbara zog ihren Mantel aus, wickelte ihn um Balz und zog ihn auf ihren Schoss. «Schlaf nur, ich wecke dich, wenn es so weit ist.»

Und Balz legte seinen Kopf auf ihre Beine, und nach kurzer Zeit hörte sie, wie seine Atemzüge regelmässig wurden. Sie strich mit ihrer Hand über seine zerzausten Haare, schwarz wie ihre eigenen gewesen waren. Hoffentlich würde er nicht wie sein Vater schon mit 30 alle Haare verlieren! Und wie gross er geworden war, und wie schnell das gegangen war! Eben noch hatte sie ihn gesäugt, selber, ohne Amme, Giannin hatte darauf bestanden, denn er glaubte, die Poppi würden so eher überleben, und Balz hatte überlebt und kam jetzt mit ihr auf eine Expedition...

Ihr Rücken und Gesäss begannen zu schmerzen. Vorsichtig rutschte sie zur Seite und legte den Kopf von Balz auf den Boden. Sicher konnte sie noch einen Blick durch das Fenster riskieren?

Vorsichtig stand sie auf, wobei sie vor Schmerzen im Rücken fast aufschrie. Keuchend hielt sie sich am Baumstamm fest, an den sie sich vorher angelehnt hatte. Erst als sich ihr Atem beruhigt hatte, machte sie vorsichtig einen Schritt in Richtung der Acla – und blieb versteinert stehen, als mit lautem Krachen ein Ast zerbrach. Ein Tier heulte irgendwo – ein Wolf? Wieder krachte ein Ast. Da war noch jemand unterwegs! Wer konnte das sein?

Vorsichtig und mit zusammengebissenen Zähnen kniete sie sich hinter einen Felsbrocken, von dem aus sie gute Sicht hatte auf die Acla. Tatsächlich, da kam ein schwarzer Schatten hergeschlichen! Sie beobachtete, wie der Schatten zuerst durchs Fenster in die Acla hineinspähte, wie er dann zur Tür schlich und diese vorsichtig zu öffnen versuchte. Sie unterdrückte einen Fluch. Wenn das die Ratte war! Wenn er ihr nun zuvorkäme! Die Tür ging auf – und plötzlich zerriss ein fürchterlicher Schrei die nächtliche Stille und dann lautes Gelächter. Dann ging die Tür wieder zu, aber das Lärmen ging weiter. Duonna Barbara schlich schnell hinten um die Acla herum und der Wand entlang zum Fenster. Da, das Licht war wieder angezündet worden, heller diesmal, es mussten mehrere Lampen sein. Wieder spähte sie durchs Fenster.

Drinnen standen mindestens sechs Männer, lachend, und in der Mitte – Giargieli! Mit blutigem Gesicht und gefesselten Händen! Unwillkürlich entfuhr ihr ein kleiner Schrei – diese Teufel! Scheuten nicht davor zurück, einen Nachbarn zu verprügeln! Nicht, dass sie mit Giargieli das geringste Mitleid hatte, aber es hätte genausogut sie treffen können!

Sie wusste nicht, ob sie sich ärgern oder freuen sollte. Hier wäre heute nichts mehr zu holen, soviel war klar, aber mindestens war sie nicht erwischt und verprügelt worden. Nicht auszudenken, wie das Dorf über sie gelacht hätte! Hastig eilte sie zu ihrem Baum zurück, wobei sie über eine Wurzel stolperte und fast vornüber in die Tannennadeln auf den Boden gefallen wäre.

Gerade schaffte sie es noch in den Schutz der Bäume, da hörte sie, wie die Tür der Acla aufging und die jungen Männer gröhlten: «So, dann hast du ja jetzt, was du gesucht hast – wir wünschen dir eine schöne Heimkehr! Bis morgen auf dem Platz!» Und sie sah, wie der schwarze Schatten Giargieli davontorkelte – nicht mehr lautlos, sondern laut fluchend.

In diesem Moment wachte Balz auf und sagte schläfrig: «Mamma, mamma, was ist? Wo sind wir? Mamma, es ist kalt!»

Schnell kniete sie sich neben ihm nieder, hielt ihm den Mund zu und flüsterte: «Still, still, sie dürfen uns nicht hören!»

Balz begann zu weinen – und sie nahm ihre Hand wieder weg. Die Mats in der Acla waren so begeistert von ihrem Sieg über Giargieli, dass sie Balz sowieso nicht hören würden. Sie half Balz, aufzustehen, und zog ihn an der Hand davon, Richtung Dorf.

Endlich zu Hause angekommen, zog sie Balz die Stiefel aus, legte ihn in sein Bett und wankte auf schmerzenden Füßen in ihre eigene Kammer. Das Schnarchen Giannins in der Nebenkammer dröhnte durch den leeren oberen Sulèr.